

Der Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“

Zur Entwicklung des Bundes der Landwirthe.

Tempora mutantur et nos mutantur in illis — auf Deutsch, etwas frei überlebt: Die Zeiten ändern sich und auch die Menschen. — Dies Wort steht auch auf dem „Bund der Landwirthe“, der heute im Circus Busch seine diesjährige Generalversammlung abhielt.

Als der Bund gegründet wurde, warnte Graf Caprivi sofort die Konventionen im Reichstage sehr energisch vor der Demagogie, der sie sich damals in die Arme warfen, und besonders auch damit, daß er die Entschiedenheit der Parteiverhältnisse, die nur auf innerpolitischen Gebieten in den letzten Jahren durchgemacht worden, klar erkannte, in demselben Moment, als sie eingeleitet wurde.

Der zweite Reichskanzler sah voraus, daß die Konventionen die Bahnen, von denen sie bis dahin im Allgemeinen nicht abgewichen waren, fürbeschn nicht mehr innehalten würden, und er hat sich nicht getraut, die Bündler einzuführen eine Agitation gegen die Politik der Reichsregierung, die weit hinaus ging über das, was die Sozialdemokraten auf diesem Gebiete leisten konnten.

Wir wollen hier nicht von den Straßendemonstrationen sprechen, in denen zahlreiche alle Redner des Bundes schwebten, die man ohne Scheu selbst in Berlin „coram publico“ und unter den Augen der Regierung zum Besten gab, wir wollen nur daran erinnern, daß der Grundgedanke der Reden seiner später offenen Empörung gegen die kaiserliche Politik der Handelsverträge war. Freier v. Außenen hat es in der Vorrede, man solle die eine Hälfte des Reiches den Russen, die andere den Franzosen ausliefern.

Der Bund erreichte gleichwohl, daß eine Abordnung seiner obersten Abtheilung vom Kaiser empfangen wurde, die Eulenburgsche Politik drang durch, und Graf Caprivi fiel. Die Regierung wurde darauf von dem Bunde systematisch so lange schikant, bis sie sich hat.

Minister von Cammerstein kam sich rühmen, die Bündler wieder verstimmt zu haben. Auf ihn bezog sich das berühmte in der Circusversammlung ausgesprochene Wort des Herrn v. Dörf: „Die Minister können uns sonst was“, von ihm sagte derselbe Bündlerführer: „Nun and darf in unser Haus gehen.“ Die Zeiten sind anders geworden. Minister von Cammerstein ist der Mann nach dem Herzen des Bundes der Landwirthe, und Herr von Wangenheim, der Deutschland unter Aufsicht und Frankreich vertheilen wollte, liegt sein Lob in allen Tonarten.

Wieso der Bund hat auf den ganzen Linie gelitten? O nein! Jetzt sind die Agrarier endlich oben auf. Aber „tempora mutantur“ — wieder sah verlor auch ihnen gegenüber seine Kraft nicht. Wenn die Handelsverträge abgekauft sind, werden erneuert werden — weil sie erneuert werden müssen, auf die Gefahr hin, daß Herr von Wangenheim oder wer dann sonst den Bund leitet, das Reich wieder dem Zweibein anbieten sollte.

Es darf werden die Landwirthe einsehen, daß sie von dem Bunde „genaschert“ wurden. Und dann werden hoffentlich ruhige Verhältnisse im Reich eintreten, unter denen alle Gewerbe, auch das landwirthschaftliche, gut gehen können.

Die Rede unseres Staatssekretärs der auswärtigen Angelegenheiten Herrn v. Bülow über unsere Beziehungen zu Amerika ist in der französischen Presse sehr sympathisch aufgenommen worden. Wir können uns nicht der Bemerkung enthalten, daß wenn alle Minister des Reiches sich mit solchem Freimuth, solcher Redefreiheit ausdrücken, internationale Schwierigkeiten werden.

feien selten in Konflikte eintreten würden. Das „Journal des Debats“ sagt: Staatsminister von Bülow hat mit vollem Bewußtsein Zeit und Discretion gezeigt, was gewisse sentimentale Meinungen weith waren. Er hat hierüber der Sache Europas und des Friedens eine wertvolle Dienst geleistet. „Revue française“ meint, die Erfahrungen des Staatsministers v. Bülow werden in Amerika tiefen Eindruck hervorgerufen. Auch Frankreich werde daraus Nutzen ziehen, denn es sei den Vereinigten Staaten und England gegenüber in ziemlich ähnlicher Lage wie Deutschland.

Ueber den Aufenthalt unserer Kriegsschiffe „Stoß“ und „Charlotte“ in Tunis meldet ein Telegramm, das dort am gestrigen Sonntag aufgegeben wurde, folgendes: Am dem heute Vormittag anlässlich des Besites des dortigen Beherrschers des Hofes, bei welchem die Civil- und Militärbehörden sowie die Konstantin angehen waren, nahmen auch die Offiziere der deutschen Schulschiffe „Stoß“ und „Charlotte“ in Begleitung des deutschen Konsuls Theil. Zielten wurden dem Bey durch den Stellvertreter des Generalconsulens, Nebel, vorgestellt. „Stoß“ ging am Vormittag nach Barcelona und „Charlotte“ nach Valencia in See.

Wie die „Agence Havas“ meldet, werden die Verhandlungen zwischen Frankreich und England in nächster Zeit zu einer betrieblichen Lösung führen. England gebe zu, daß die Fortsetzung Frankreichs, einen Zugang zum Nil zu erhalten, berechtigt sei. Man hoffe, daß die Festlegung der bederseitigen Stellungungen und Einflussphären in den Gegenden am Bah-el-Ghazal und Ubangü ziemlich leicht von Statten gehen werde. Lediglich werden das Uebereinkommen auf diplomatischem Wege befähigt werden.

London, 12. Februar. (D. V. S.) Ein Theil der Presse schikant sich fortgesetzt dem Verfall kammerberathung vom Freitag und vertritt die Ansicht, daß die Annahme des Gesetzesentwurfs, betreffend das Revisionsverfahren, den baldigen Sitz der Republik herbeiführen werde. Die Entscheidung, welche der Reichspräsident treffen werde, werde vom Generalstab und seinem Anhang sehr gespannt, und sie werde für denselben so verhängnisvoll sein, daß alles Mögliche versucht würde, um den Prozeß zu verhindern.

Paris, 11. Februar. (D. V. S.) Am Schluß eines Vortrages, den gestern Abend Sebastian Faure über das Verbrechen des Bundes Präliminats in der „Revue des Deux Mondes“ hielt, entstand ein Tumult, bei dem Revolvergeschosse abgegeben wurden. Ein Schuttmann wurde am Obertheil verwundet. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Paris, 12. Februar. (D. V. S.) Bei Gelegenheit der Gründung des „Norddeutschen Handels-Journals“ fand unter dem Vorsitz Sebastian Faures ein Meeting statt. Nach der Versammlung durchgaben die Anwesenden die Stimmen und besaßen sich mehrere Forderungen, um die russische Eisenbahnverwaltung. Dann gegen sie vor das Reichsgericht, um dort zu manifestieren. Ein Votiv, der einseitigen Wille, wurde entworfen und durch Revolvergeschosse seiner verurtheilt. Erst eine Polizeieingebung gelang es, die Demonstration zu zerstreuen.

Paris, 12. Februar. (D. V. S.) Bei der Senatswahl im Seine-Departement wurde im zweiten Wahlgang der radikale Sozialist Balthiez mit 24 Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat Bourneville (Sozialist) erhielt 213 Stimmen.

Paris, 12. Februar. (D. V. S.) Der neue italienische Handelsvertrag, Handelsvertrag, ist heute in Kraft getreten. Die Handelsbeziehungen zwischen Berlin und Wien waren genau 11 Jahre und 11 Tage unterbrochen.

der hat es sicherlich wieder begreifen. So darf ich einige Fäden wiederholen. Wer Maeterlinck noch nicht kennen gelernt hat, der wird vielleicht lachen über dieses Stimmeln und Wollen und hilflose Suchen eines fremden Dichterswillens. Seine Anstalt besitzt jedoch die gefährlichste Kraft: sie stellt an. Nicht von Maeterlinck erst angeleitet, zu empfinden man den hochpersönlichen Reiz seiner Sprache. Man gewöhnt sich zwischen den Zeilen zu lesen. Man gewinnt sich an eine Ueberrumpfung der Sinne, man glaubt „ein Wunder zu sein, der das Unsichtbare sieht“. Man fordert das Dämmerlicht des Mondes, um mit vergeblichen Pupillen überbewiesene Gestalten zu schauen. Man erhebt ein Gebirge an gewöhnlichen Art, und das Licht aber Maeterlinck ist wieder da; so lange jedoch die Wärme des Lebens nicht hilfreich im Bewußtsein aufsteigt, haben es uns die Schatten Maeterlincks angelehnt.

Von diesem Lethale habe ich nach dem gestrigen Experimente nichts zurück zu nehmen; ich will aber den Inhalt des intimen Schauspielers zu wiederholen suchen, als ob ich so völlig unter dem Banne des Dichters stünde, wie es doch nur während weniger Szenen der Fall war.

Die Gedichte hat sich irgendwo einmal ereignet, in dem Bande mit in der Zeit, von denen wir nichts wissen. Ein Malde weert findet der Königshof Soland ein räthselhaftes Märchenkind, die schöne Meliande. Nicht erfahren wir vor ihr, als daß sie eine Krone verloren hat. Sie wird Solands Weib und folgt ihm auf das Schloß seiner Vater, wo die Kinder nicht lachen, wo es abgrundtiefe Brunnen giebt und Wälder, wo die Sonne niemals scheint. Doch ich Solands jüngerer Bruder Pelles. In gewöhnlicher Menschensprache möchte man nun sagen, daß Pelles und Meliande sich in einander verlieben, daß sie einander lieben; sie wissen es aber nicht, sie tauschen keine Liebesworte aus, nur ein seltsames Schweigen schwebt zwischen ihnen. Am Brunnentempel spielen Pelles und Meliande, sie läßt den Zauber im das geheimnißvolle Wasser fallen. Es schließt 12 Uhr dazu, und in demselben Augenblick stirbt Soland irgendwo vom Fieber. Das ist die Schicksalstragödie, die Maeterlinck sonst verworfen hat. Soland fällt, daß Meliande ihm verloren geht. Er kommt dazu, wie Pelles vor Meliandes Thronsetzt steht, wie er ihr langes

Paris, 12. Februar. (D. V. S.) Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat den früheren italienischen Minister Ruzzatti, der an den Handelsvertragsverhandlungen zwischen Frankreich und Italien mitgewirkt hat, an Stelle des verstorbenen Gladstone zum auswärtigen Mitgliede der Akademie gewählt.

Das in der Sonntagsausgabe von uns mitgetheilte Manifest der Reichstags- und Landtagsabgeordneten, welches förmlich die frische Erfüllung der ständischen Forderungen verlangt, wird von der gesammelten deutschen liberalen Presse Oesterreichs als für die Deutschen nicht diskutierbar bezeichnet. Das „Neue Wiener Tagblatt“ schreibt, daß der Grund dieses Programms die deutschen Balkanische Oesterreichs mit den Gebirgen des böhmischen Staates nicht unterhandelt werden.

Wie das „Fremdenblatt“ mittheilt, ist die Auflösung des stiermärkischen Bauernbundes nicht auf politische Motive zurückzuführen, sondern wegen Veruntreuungen erfolgt, die eine strafgerichtliche Untersuchung nöthig machen. Dem „Krieger Volksblatt“ zufolge verbot der Herzog von Cumberland seinen Beamten und übrigen Untergebenen, dem deutsch-nationalen Verein „Eidmar“ beizutreten.

Wien, 12. Februar. (D. V. S.) Die „Wiener Zeitung“ verberichtet an den ersten Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Dr. R. v. Stremayr, durch welches letzterer auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt wird. Der bisherige zweite Präsident Dr. R. v. Oaditz wird zum zweiten Präsidenten des Obersten Gerichtshofes ernannt. Präsident v. Stremayr erhielt das Großkreuz des Stephansordens.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus London eingehenden Nachricht herrscht in den dortigen politischen Kreisen die Ansicht vor, daß unter allen Umständen des von der russischen Regierung für die Abrüstungskonferenz entworfenen Programms der achte, betreffend die Annahme der Verwendung von guten Eisenstücken zum Zwecke der Abrüstung, sowie eines fakultativen Schiedsgerichtes, die meiste Aussicht auf allseitige Zustimmung besitze. Bezüglich der Anzahl der anderen Punkte äußere man sich jedoch sehr skeptisch, insbesondere halte man auch den Punkt 5, bezüglich der Anpassung der Bestimmungen der Genèver Konvention vom Jahre 1864 auf die Krieges auf Grund der Zulassbarkeit von 1885, für nicht durchführbar.

Zu derselben Angelegenheit wird aus Paris gemeldet, daß die zwischen den Kabinetten der Großmächte über die definitive Wahl des Ortes, wo die Abrüstungskonferenz abgehalten werden soll, gepflogenen Verhandlungen bereits in den nächsten Tagen zu einem Ergebnisse führen dürften. Sollte Haag zum Orte der Konferenz auszuwählen werden, so würde, in Gemäßheit einer alten diplomatischen Gepflogenheit, der holländischen Regierung das Recht zustehen, die formelle Einladung zur Theilnahme an den Verhandlungen der Konferenz an die Mächte zu richten. Auch im Balkan verlaute, daß Rußland die Einladungen zur Abrüstungskonferenz der holländischen Regierung überlassen werde. Da der Papst in Haag durch einen Nuntius vertreten sei, werde auch er eine Einladung erhalten.

Wie der Korrespondent des „New York Herald“ aus Washington meldet, hat Schachfretor Gage erklärt, er sei der Ansicht, daß Cannon das Bestreben des laufenden Jahres viel zu hoch geschätzt habe. Offenbar sei Cannon von

welches Haar löst, weil er ihre Hände nicht erreichen kann. Ein Schuchen aus Solands erster Ehe macht den Spion; es ist nicht viel, was das Kind zu berichten hat; Pelles und Meliande weinen, wenn sie allein sind. Soland schließt sein Weib in tollerender Eiferkeit an ihren langen weichen Haaren hin und her, Pelles will das Schloß verlassen. In der Abschiedsstunde sagt Meliande zu Pelles, der noch kein Liebeswörterchen von Liebe gesagt hat: „Ach liebe Dich auch.“ Sie bemerkt, daß Soland sie belächelt hat und mit dem Schwerte auf sie losfährt. Da, im Angesicht des Todes, fallen sie einander in die Arme, vom ersten Glanz überstrahlt. Soland löst keinen Finger von der Brust und verwundet Meliande. Sie ist noch leicht verletzt. Aber sie wird von einem armenigen Kinde entbunden und stirbt daran. Sie hat ihrem Gatten ein Kind geboren, sie hat ihrem Gatten geistig die Ehe gebrochen und ist doch selbst ein uneheliches Kind geblieben bis zum Ende. Sie verzehrt Soland und weiß nicht einmal, was sie zu verzehren hatte. Soland ist ganz versteinert, denn er hat ja unruhig nur gemordet, weil es so hergebracht ist, aus Eifersucht zu morben.

Sich und schmeichelt sich umfängt uns das Diebesahnen der beiden großen Kinder, es packt uns die brutale Leidenschaft Solands, wie vertheilt die resignierte Weisheit des Königs, seines Großvaters. Doch zutiefst durchläßt mich die Zweifel: wenn all diese gekünstelte Diminution, wenn all dieser stolze Bericht auf die Hüften der alten Spannung und des neuen Naturalismus nicht weiter fährt als zu einer raffinerteren Wiederholung der Stimmungen, die uns mit hinverblenden Neben Dornen und Dornen gekostet haben, wenn Maeterlinck mit seinem seltsamen Schweigen und mit seinen leeren Worten nur einige wenige von den Motiven auszudrücken vermag, über welche die Sprachgewaltigen unter den Dichtern verfallen, — ist er dann nicht einem Diktator zu vergleichen, der auf einer einzigen Seite seiner Geige das zu spielen vermag, was die meisten Dichter spielen können, alle seine Seiten genug sind? Er ist bewundernswürdig in seiner freiwilligen unzugänglichen Stummheit, aber er ist arm.

Die Auffassung war vorzüglich zu nennen vom Standpunkte des konventionellen Theaters; Herr Mathison, Fraulein v. Mayburg, Fraulein Dumont, Herr Reinhardt und ein

Maeterlinds „Pelles und Meliande“.

(Neues Theater.)

Das ganze literarische Berlin und fast Alles, was drinn und drann hängt, war gestern Mittag im Neuen Theater versammelt, um Maeterlinds dramatisches Gedicht in Prosa auf sich wirken zu lassen. Der Abend mit literarische Verein hatte die Vorstellung veranlaßt, für welche jeder Freund der Kunst nur dankbar sein kann. Es war ein Versuch, dessen Mißlingen eine Schande gebracht hätte; er ist nicht mißlungen, wenn man das ungewöhnliche Verfallstücker der unbedingten Maeterlinds-Darsteller für Wollens Stimme, also für Gottes Stimme erklären will. Andere Zuhörer fanden die Dichtung wunderbarlich und empfanden einen starken Eindruck nur von den wenigen Szenen, in denen Liebe und Eifersucht, von guten Schauspielern mit fast theatralischen Mitteln gespielt, wie in irgend einem gewöhnlichen Theaterstücke tosten. Die anwesenden Direktoren vertriehen keine Luft. Pelles und Meliande“ in den Spielplan ihrer Bühnen aufnehmen.

Das wäre nun freilich nicht entscheidend. Es fragt sich vielmehr, ob solche Dichtungen, die zufällig in Dialogform geschrieben worden, schon das Drama der Zukunft sind, wie die besagten Zuhörer glaubt, oder ob das seltsame Schweigen und Stimmeln der Maeterlindschen Gestalten, das die willigen und aufmerksamen Leser für eine Welle bezaubert, nicht bald ermüdet, wenn Schauspieler, vortreffliche und vortrefflich geleitete Schauspieler, diese willenskranken, überzarten Mädchen, diese nebelhaften Charaktere mit ihren volublen aber doch rechtlichen Reden verforen. Der Direktor Maximilian Harden, der als Conferencier die Vorstellung mit einem Vortrage einleitete sollte, und dem dann — aus Mitleid auf einige einige Künstler — die weniger dankbare Aufgabe zufiel, seinen Prolog in einem Epilog zu verhandeln, sprach sich in einem geistreichen Wauser nicht ohne zurückhaltende Kritik darüber aus; er verhielt sich nicht, daß auch er in Maeterlinds einen fahrlässigen Diminution erblickt, daß er die Bezeichnung mit Schalkspare absurd finde.

Wer gefehen hat, was ich vor Jahr und Tag (aus Anlaß der Intro-Aufführung) hier über Maeterlinck gesagt habe,